

digen schien, behauptete er, da Gott absteigende Stufen vom Engel bis zum Menschen in seiner Schöpfung eingesetzt, so wäre es das Beste, dem Beispiel zu folgen, welches die unendliche Weisheit gäbe. So richtig diese Grundlage seines Systems auch war, so lag doch in der Anwendung der große Irrthum, daß unter dem Titel der Nachahmung die Ordnung der Natur verkehrt wurde.

### Siebentes Kapitel.

Der Mond ging unter, und man sah nichts mehr,  
Als wo vor einem Mutter-Gottesbild  
Ein Lämpchen flimmerte.

Rogers.

Eben als die geheimen Audienzen im Palaste Gradenigo beendigt waren, verlor auch der St. Marcus-Platz zum Theil seine Lebendigkeit. In den Kaffeehäusern saßen nur noch einzelne Gesellschaften, welche Mittel und Lust hatten, kostbareren Vergnügungen zu fröhnen, als vorübergehendem Gespött und müßigem Gelächter, während die Uebrigen, welche ihre Gedanken von dem Leichtsinne des Augenblickes den Sorgen des nächsten Tages zuwenden mußten, schaaarenweise zu ihren bescheidenen Wohnungen und harten Lagerstätten zurückkehrten. Einer jedoch, von der letzteren Klasse, blieb zurück an der Stelle, wo die beiden Plätze zusammenstießen, bewegungslos, als wären seine nackten Füße mit dem Stein zusammengewachsen, auf welchem er stand. Es war Antonio.

Die Stellung des Fischers brachte seine muskulöse Gestalt und seine starren Züge ganz in die Beleuchtung des Mondes. Er heftete seinen dunklen, kummervollen Blick fest auf die mildglänzende Scheibe, als wollte er in einer andern Welt den Frieden suchen, welchen er in dieser nicht gefunden hatte. Sein gebräuntes Gesicht trug den Ausdruck des Leidens; es war aber das Leiden eines Mannes, dessen



Gefühle durch allzu vertraute Bekanntschaft mit dem Schicksale der Schwachen an ihrer Reizbarkeit schon verloren haben.

Wer das menschliche Leben und seine Verhältnisse aus einem höhern Standpunkt betrachtet, der würde in Antonio das rührende Bild einer Natur erblickt haben, deren edler Stolz von den Trübsalen der Welt sich nicht ganz unterdrücken ließ; die Alltagsmenschen, welche keine andere Nothwendigkeit kennen, als die zufälligen Einrichtungen der Gesellschaft, zu der sie gehören, hätten hier nur einen mürrischen, unzufriedenen Menschen gesehen, dessen unruhige Projekte nur durch heilsame Gewalt gebändigt worden. Ein tiefer Seufzer kämpfte sich aus der Brust des alten Mannes hervor, dann strich er sich die wenigen Haare, welche die Zeit ihm noch gelassen hatte, hob seine Mütze vom Pflaster auf und wollte fortgehen.

„Du bist spät auf, Antonio,“ ertönte eine Stimme dicht neben ihm. — „Die Fische müssen hoch im Preise stehen, oder du mußt einen guten Fang gethan haben, daß du bei deinem Gewerbe noch in dieser späten Stunde dich in der Piazza zu erlustigen Zeit findest. Du hörst, es schlägt eben die fünfte Stunde der Nacht.“

Der Fischer drehte den Kopf nach der Seite hin und blickte den Redenden, welcher maskirt war, einen Augenblick gleichgültig an, dann antwortete er:

„Da du mich kennst, so weißt du wahrscheinlich auch, daß meiner nur eine leere Wohnung wartet. Wenn ich dir so bekannt bin, so ist dir ja wohl auch die Unbill nicht unbekannt geblieben, welche mir widerfahren.“

„Wer hat dich beleidigt, guter Fischer, daß du selbst unter den Fenstern des Dogen so kühn davon sprichst?“

„Der Staat.“

„Das ist eine dreiste Rede für das Ohr des heiligen Marcus! Zu laut gesprochen, könnte sie den Löwen dort zum Zorne reizen. Wessen klagst du die Republik denn an?“

„Führ' mich nur hin zu Denen, die dich schicken, so will ich



ihnen die Mühe eines Unterhändlers ersparen. Ich bin bereit, selbst dem Dogen auf dem Throne mein erlittenes Unrecht zu klagen, ein armer Greis, wie ich, hat von ihrem Zorne wenig mehr zu fürchten."

"Du glaubst also, ich sei gesendet, um dich zu verrathen."

"Du magst deine Sendung am besten kennen."

Der Andere nahm nun die Maske ab, und im Mondenlicht erkannte Antonio seinen Gefährten.

"Jacopo!" rief der Fischer erstaunt, und starrte die ausdrucksvollen italienischen Züge an; „ein Mann deines Gewerbes kann mit mir nichts zu schaffen haben."

Eine Röthe, die selbst bei dem schwachen Mondlicht sichtbar war, überslog das Gesicht des Bravo; durch nichts Anderes verrieth er die Aufwallung seines Gefühls.

"Du irrst dich. Ich habe mit dir zu schaffen."

"Achtet der Senat einen Fischer von den Lagunen der Mühe werth, daß er durch ein Stilett falle? So stoß denn zu," sagte er, und blickte auf seine braune, entblößte Brust, „hier ist Nichts, das dich hindern könnte."

"Antonio, du thust mir unrecht. Der Senat hat solche Absicht gar nicht. Vielmehr, weil ich gehört habe, daß du Grund zur Unzufriedenheit hast, und nun öffentlich auf dem Lido und zwischen den Inseln über Dinge sprichst, welche die Patricier Leuten deines Standes gern aus dem Gesichte rücken, so komme ich als Freund, dich vor den Folgen solcher Unvorsichtigkeit zu warnen, nicht aber dir Uebles zuzufügen."

"Bist du abgeschickt, mir dieß zu sagen?"

"Alter Mann, die Erfahrung deiner Jahre sollte dich gelehrt haben, deine Zunge im Zügel zu halten. Was nützen eitle Klagen über die Republik, oder was für Früchte können sie bringen, als Unheil für dich und das Kind, welches du lieb hast."

"Ich weiß nicht — aber wenn das Herz voll ist, so läuft der Mund über. Sie haben meinen Knaben hinweggenommen und haben



mir wenig gelassen, das Werth für mich hätte. Das Leben, dem sie Gefahr drohen, ist zu kurz, um sich darum zu grämen."

"Du solltest deinen Kummer klug mäßigen. Signor Gradenigo hat sich dir immer freundlich bewiesen, und deine Mutter, hab' ich gehört, war seine Amme. Wende dich mit Bitten an ihn, aber höre auf, den Zorn der Republik durch Klagen zu reizen."

Antonio lauschte seinem Gefährten mit Sehnsucht. Als er aber geendigt hatte, schüttelte er traurig das Haupt, als wollte er ausdrücken, daß auch von jener Seite keine Hoffnung mehr für ihn sei.

"Ich habe ihm Alles gesagt, was ein Mann, der auf den Lagunen geboren und erzogen ist, zu sagen Worte hat. Er ist ein Senator, Jacopo! und hat keinen Sinn für Leiden, welche er nicht fühlt."

"Ist es nicht unrecht, alter Mann, dem, welcher im Ueberfluß geboren ist, Härtherzigkeit vorzuwerfen, blos weil er das Elend nicht fühlt, welches auch du, wenn du könntest, gern von dir wiesest? Du hast deine Gondel und deine Neze, und bist gesund und geschickt in deinem Handwerk, und so bist du glücklicher als der, welcher auch das entbehrt. — Willst du etwa dein Gewerbe liegen lassen und deinen kleinen Borrath mit dem Bettler von San Marco theilen, damit euer Vermögen gleich sei?"

"Du magst recht haben in dem, was du über unsere Arbeit und unsere Hilfsmittel sagst, aber was unsere Kinder betrifft, da ist die Natur dieselbige in Allen. Ich sehe nicht ein, warum des Patriciers Sohn frei gehen soll, und der Sohn des Fischers bluten. Haben die Senatoren nicht Glücks genug an ihren Reichthümern und an ihrer Hoheit, daß sie mir mein Kind rauben?"

"Du weißt, Antonio, daß der Staat bedient sein will, und wollten die Staatsdiener in den Palästen starke Matrosen für die Flotte suchen, meinst du, sie möchten Leute finden, die dem geflügelten Löwen in der Stunde der Noth Ehre machen würden? Dein alter Arm ist muskelfest, und dein Fuß wankt nicht auf dem Wasser, und sie suchen Solche, die, wie du, für Schifferarbeit erzogen sind."

Der Bravo.



„Du hättest noch hinzufügen können, und deine alte Brust hat Narben. Ehe du geboren warst, Jacopo, zog ich gegen die Türken, und mein Blut ward für den Staat verschüttet wie Wasser. Aber das haben sie vergessen, und haben reiche Marmorsteine in den Kirchen aufgerichtet, die Thaten der Edlen zu rühmen, welche doch ohne Wunde aus dem Kriege zurückkehrten.“

„Ich habe auch meinen Vater davon erzählen hören,“ versetzte der Bravo düster und mit verändertem Tone der Stimme. „Auch er hat geblutet in jenem Kriege, aber es ist vergessen.“

Der Fischer warf einen Blick umher, und da er mehrere Gruppen auf dem Plage ganz in seiner Nähe sich unterhalten sah, bedeutete er seinem Gefährten, ihm zu folgen, und schritt den Quais zu.

„Dein Vater,“ sagte er, während sie langsam neben einander gingen, „war mein Kamerad und mein Freund. Ich bin alt, Jacopo, und arm; meine Tage gehen hin mit Arbeit auf den Lagunen, und meine Nächte mit Erholung und Stärkung für neues Tagwerk; aber bekümmert hat es mich, zu hören, daß der Sohn eines Mannes, den ich lieb hatte, und mit dem ich so oft Gutes und Böses, Wohl und Weh getheilt habe, eine Lebensart ergriffen hat, wie die ist, welche du dir erwählt haben sollst. Gold, das für Blut bezahlt wird, hat noch niemals, weder dem Geber noch dem Empfänger, Segen gebracht.“

Der Bravo hörte schweigend zu, aber sein Gefährte, der in einem anderen Augenblick, und weniger aufgeregter als eben jetzt, ihm ausgewichen wäre wie der Pest, bemerkte, indem er ihm traurig in's Gesicht sah, daß sich dessen Muskeln leicht bewegten, und daß eine Blässe die Wangen überzog, welche das Mondlicht gespenstig machte.

„Deine Armuth hat dich zu schwerer Sünde verführt, Jacopo. Aber es ist nimmer zu spät, die Heiligen um Beistand anzurufen und das Stilett bei Seite zu legen! Es dient einem Manne in Venedig nicht zum Ruhm, dein Gefährte zu heißen, aber der Freund deines Vaters wird Den nicht verlassen, der seine Sünden bereuet.“



Wirf den Dolch weg und komm' mit mir nach den Lagunen. Du wirst die Arbeit leichter zu tragen finden, als die Schuld, und ob= schon du mir niemals das werden kannst, was mir der Junge war, den sie mir genommen haben, denn er war unschuldig wie ein Lamm! so wirst du mir immer der Sohn eines alten Kameraden sein, und ein reuiges Gemüth. Komm' mit mir zu den Lagunen, denn solche Armuth und solch' Elend, als ich erdulde, können nicht noch verächt= licher werden, auch nicht dadurch, daß du mein Gesell bist."

"Was sagen denn die Menschen von mir, daß du mich so be= handelst?" fragte Jacopo mit leiser, bebender Stimme.

"Ich wollte, sie sagten Unwahrheit! Aber wenige sterben in Venedig eines gewaltsamen Todes, ohne daß man dich nennte."

"Würden sie denn leiden, daß ein so berühmter Mensch frei auf den Kanälen und auf dem Marcus=Platz umhergehe?"

"Wir kennen nie die Gründe, nach welchen der Senat handelt. Einige sagen, deine Stunde sei noch nicht gekommen, Andere sa= gen, dein Einfluß sei zu groß in Venedig, um dich zu richten."

"Du hältst von der Thätigkeit der Inquisition nicht mehr, als von ihrer Gerechtigkeit. Aber wenn ich heut' Nacht mit dir gehen wollte, wirst du dich dann mehr mäßigen unter deinen Kameraden vom Lido und den Inseln?"

"Wenn das Herz beladen ist, so sucht die Zunge ihm Erleich= terung zu schaffen. Ich wollte Alles thun, um meines Freundes Sohn von seinen schlimmen Wegen abzuwenden, nur nicht meinen eigenen vergessen. Du bist gewohnt, Jacopo, mit den Patriciern zu thun zu haben. Könnte wohl Einer in diesen Kleidern und mit einem so sonnverbrannten Gesicht dazu gelangen, mit dem Dogen zu reden?"

"Es fehlt in Venedig nicht an scheinbarer Gerechtigkeit, An= tonio; der Mangel liegt in der wirklichen. Ich zweifle nicht, daß du gehört werden würdest."

"So will ich hier warten auf den Steinen des Platzes, bis



der morgende Prachtzug kommt, und sein Herz zur Gerechtigkeit zu bewegen suchen. Er ist ein Greis, wie ich, und hat auch geblutet für das Vaterland, und was noch mehr ist, er ist Vater."

"Das ist auch Signor Gradenigo."

"Du zweifelst an des Dogen Mitgefühl? — Wie?"

"Du kannst es ja versuchen. Der Doge von Venedig wird das Gesuch des geringsten Bürgers anhören. Ich denke," setzte Jacopo so leise als möglich hinzu, "er würde selbst mir Gehör geben."

"Zwar bin ich nicht im Stande, meine Bitte in geziemenden Reden einem so großen Fürsten vorzustellen, aber er wird die Wahrheit von einem gekränkten Mann hören. Sie nennen ihn den vom Staat Erwählten, nun, so sollte er auch mit Freuden der gerechten Sache ein Ohr leihen. Dieß ist ein hartes Bett, Jacopo," fuhr der Fischer fort, indem er sich auf das Fußgestell der Bildsäule St. Theodors setzte, "ich habe aber schon auf kälterer und eben so harter Lagerstätte gelegen, um geringerer Ursache willen, und trefflich geschlafen."

Der Bravo stand noch einen Augenblick neben dem alten Mann, der seine Arme über der dem Seewind offenen Brust verschränkte, und sich anschickte, auf dem Platze Nachtruhe zu halten, wie dieß unter Leuten seines Standes nicht ungebräuchlich war, als er aber bemerkte, daß Antonio ungestört zu sein wünschte, machte er sich auf und ließ den Fischer allein.

Die Nacht war ziemlich vorgerückt, und nur wenige Leute streiften noch auf den beiden Plätzen umher; Jacopo schaute sich um, und bemerkend, wie spät es sei und daß der Platz fast menschenleer war, ging er an den Rand des Quais. Hier lagen wie gewöhnlich die Böte der öffentlichen Gondolieri vor Anker, und über der ganzen Bucht herrschte eine tiefe Stille. Das Wasser wurde von einem Windhauch, der seine Oberfläche kräuselte, kaum getrübt; kein Ruderschlag war hörbar unter dem Walde malerischer und alterthümlicher Mastbäume, welcher zwischen der Piazzetta und Giu-



decca den Raum ausfüllte. Der Bravo hielt an, warf noch einen vorsichtigen Blick umher, that seine Maske vor, machte ein Boot von seinen leichten Banden los, und glitt im Augenblick mitten in das Bassin hinein.

„Wer da?“ fragte Jemand, der, wie es schien, auf einer etwas abseits liegenden Felucke Wache hielt.

„Ein Erwarteter!“ war die Antwort.

„Roderigo?“

„Der selbe.“

„Du kommst spät,“ sagte der Seemann von Calabrien, als Jacopo auf dem niedrigen Deck der bella Sorrentina stand. „Mein Volk ist längst unten, und ich hab' schon dreimal von Schiffbruch und zweimal von schwerem Sirocco geträumt, seit ich dich erwarte.“

„So hast du mehr Zeit gehabt, den Zoll zu betrügen. Ist die Felucke fertig zur Arbeit?“

„Was den Zoll betrifft, so ist wenig zu lukriren in solch' einer gierigen Stadt. Die Senatoren nehmen allen Profit für sich und ihre Freunde, und wir armen Schiffsleute haben niedrige Fracht und schlechten Gewinn. Ich habe ein Duzend Fässer lacrymae christi die Kanäle hinaufgeschickt, seit die Masken umherstreiften, außerdem hat sich nichts dargeboten. Dich zu stärken ist aber zur Noth noch genug da. Willst du trinken?“

„Ich habe der Nüchternheit Treue gelobt. Ist dein Fahrzeug zu dem Geschäft bereit wie gewöhnlich?“

„Ist der Senat ebenso bereit mit seinem Gelde? Dieß ist meine vierte Reise in seinem Dienste, und sie dürfen nur in ihre eigenen Geheimnisse gucken, so werden sie wissen, wie ich ihr Geschäft ausgeführt habe.“

„Sie sind zufrieden, und man hat dich gut bezahlt.“

„Sage es nicht. Ich habe durch eine glückliche Verladung in Früchten von den Inseln mehr Gold verdient, als bei all' ihrer nächtlichen Arbeit. Wenn Die, welche mich brauchten, der Felucke



erlauben wollten, einigen Privathandel im Hafen zu treiben, so könnte Vorthheil bei der Sache sein."

"St. Marcus bestrast nichts schwerer, als die Umgehung seiner Zölle. Nimm dich in Acht mit deinen Weinen, daß du nicht Schiff und Reise und auch selbst deine Freiheit verlierest."

"Das ist es gerade, worüber ich mich beschwere, Signor Roderigo. Schurke und Nicht-Schurke, das ist der Wahlspruch der Republik. Hier sind sie so streng gerecht, wie ein Vater unter seinen Kindern, dort haben sie wieder Geschäfte, die mitten in der Nacht gethan werden müssen. Ich liebe den Widerspruch nicht, denn gerade wenn meine Hoffnungen ein wenig gestiegen sind durch das, was ich vielleicht ein bißchen zu nahe gesehen habe, werden sie in alle Winde gejagt von einem solchen Blitzblick, wie ihn nur der heilige Januarius selbst auf einen Sünder werfen mag."

"Bedenke, daß du nicht in deinem weiten Mittelmeere bist, sondern auf einem Kanal von Venedig. Diese Sprache möchte dir nicht wohl bekommen, wenn minder freundliche Ohren sie vernähmen."

"Ich dank' dir für deinen guten Rath, aber der alte Palast dort ist schon eine gute Warnung für lose Zungen, wie ein Galgen an der Küste für einen Piraten. Ich habe um die Zeit, da die Masken herein kamen, mit einem alten Kameraden auf der Piazzetta gesprochen, und wir schwagten über dieselbe Sache. Der hat mir erzählt, daß jeder zweite Mann in Venedig bezahlt ist, zu hinterbringen, was der erste redet und thut. 's ist ein Jammer, guter Roderigo, daß der Senat mit all' seiner scheinbaren Liebe zur Gerechtigkeit so manche Schurken frei umhergehen läßt, Menschen, deren Anblick die Steine erröthen macht in Scham und Verdruß."

"Es ist mir nicht bewußt, daß man solche Leute öffentlich in Venedig sieht. Was heimlich geschieht, mag eine Zeitlang geduldet werden, weil sich den Thätern vielleicht nichts beweisen läßt, aber —"

"Cospetto! Man sagt mir, der Senat habe eine schnelle Manier, einem Sünder das Unrechtthun zu verbieten. Da, da ist



der gottlose Jacopo, — was fehlt dir, Mann? Der Anker, auf den du dich lehnt, ist doch nicht glühend."

"Er ist aber auch nicht von Glaum. Nichts für ungut, daß einem die Knochen können weh thun, wenn man sich auf dieß harte Eisen lehnt."

"Das Eisen ist von Elba — ist in einem Vulkan geschmiedet. Der Jacopo ist ein Mensch, den sie in einer rechtschaffenen Stadt nicht sollten frei umhergehen lassen, und doch sieht man ihn so gelassen auf dem Plage spazieren, wie einen Edlen im Broglio."

"Ich kenn' ihn nicht."

"Daß du von der verwegensten Faust und dem sichersten Stillet in Venedig nichts weißt, ehrlicher Roderigo, gereicht dir zur Ehre. Aber wir vom Hafen, wir kennen ihn gut, und wenn wir ihn sehen, dann fallen uns unsere Sünden ein und die Bußen, die wir versäumt haben. Ich wundere mich sehr, daß die Inquisitoren ihn nicht bei irgend einer öffentlichen Feierlichkeit dem Teufel überliefern, zum Besten der kleineren Sünder."

"Sind seine Verbrechen so erwiesen, daß sie ihn ohne Beweis verurtheilen dürften?"

"Frag' nur auf den Straßen. Es kommt keine Christenseele in Venedig unverhofft um's Leben, was doch, die Staats-Fieber abgerechnet, nicht selten geschieht, ohne daß die Leute einen Stoß von seiner zuverlässigen Hand vermutheten. Signor Roderigo, eure Kanäle sind bequeme Gräben für plötzlich Gestorbene!"

"Mich dünkt, du sprichst ungereimt. Erst sagst du von Spuren einer Erdolchung, und dann sagst du wieder, die Kanäle dienten dazu, den ganzen Leichnam zu verbergen. Es wird dem Jacopo gewiß unrecht gethan, und es ist vielleicht Alles bloße Verleumdung."

"Man spricht wohl bei einem Priester von Verleumdung, denn das sind Christen, die ihren Namen rein halten müssen, zur Ehre der Kirche; aber von Unrecht gegen einen Bravo zu reden, ist mehr, als die Zunge eines Advokaten durchsetzen kann. Wenn die



Hand mit Blut gefärbt ist, was thut es, ob die Schattirung ein wenig dunkler ist oder nicht."

Du hast recht," erwiderte der vorgebliche Roderigo, und holte tief Athem. „Es thut nichts, ob Einer um vieler oder weniger Verbrechen willen verurtheilt wird."

„Weißt du, Freund Roderigo, dieser Gedanke hat mich weniger bedenklich gemacht in Hinsicht auf die Ladung, welche ich bei diesem unserem geheimen Handel führe. Du bist ja im Dienste des Senates, werther Stefano, sage ich zu mir selber, darum ist keine Ursache, Umstände zu machen wegen der Art der Waare. Dieser Jacopo hat ein Auge, einen Blick, die ihn verrathen würden, und säße er auf St. Peters Stuhle. Aber nimm doch die Maske ab, Signor Roderigo, und laß dir die Seelust das Gesicht kühlen. 's ist Zeit, daß dieses argwöhnische Wesen zwischen alten und geprüften Freunden ein Ende nehme."

„Wenn mir es nicht meine Verpflichtung gegen Die, welche mich schicken, verböte, wollte ich dir gern von Gesicht zu Gesicht gegenüber stehen, Meister Stefano."

„Schön! trotz deiner Vorsicht, schlauer Herr, wollt' ich von den Zechinen, die du mir bezahlen sollst, zehn Stück verwetten, daß ich morgen früh unter die Haufen des Marcusplatzes gehen will, und dich öffentlich bei Namen anrufen, unter Tausenden. Du kannst dich dreist demaskiren, denn ich sage dir, ich kenne dich so gut wie die Latei-Segelstange meiner Felucke."

„Um so weniger brauche ich die Maske abzunehmen. Es gibt freilich gewisse Zeichen, an denen Leute, welche so oft mit einander zu thun haben, sich wiedererkennen mögen."

„Du hast eine schmucke Gesichtsbildung, Signore, und brauchst sie nicht zu verstecken. Ich habe dich wohl erkannt unter den Herumzüglern, und du hast dich unbemerkt geglaubt. Und ich will dir so viel von dir selber erzählen, ohne dadurch einen Deut bei unserem Handel verdienen zu wollen, ein so schmucker Kerl wie



du, Signore Roderigo, sollte lieber offen gehen als sich hinter so einer Wolke verstecken."

"Ich habe dir geantwortet. Dem Befehl des Staates muß Folge geleistet werden, aber da ich sehe, daß du mich kennst, so nimm dich in Acht, es weiter zu plaudern."

"Du bist bei deinem Beichtvater nicht sicherer, Diamine! Ich bin nicht der Mann, unter den Wasserhändlern herumzuscharwenzeln mit einem Geheimniß im Maule. Aber du lugtest seitwärts, als ich dir zuwinkte auf dem Quai beim Tanze mit den Masken. Nicht so, Roderigo?"

"Du bist geschickter, Meister Stefano, als ich gedacht hätte, abgerechnet deine Gewandtheit im Seefahren, die bekannt genug ist."

"Es gibt zwei Dinge, Signor Roderigo, auf welche ich stolz bin, das heißt immer in christlicher Demuth, mein' ich. Als Küstenfahrer gibt es Wenige, die mir es gleich thun unter allerlei Winden, Sirocco, Levantwind und Westwind. Und zweitens, wenn es gilt, einen Bekannten auf der Maskerade zu erkennen, da will ich dir des Teufels Boßfuß, unter welche Verkleidung er sich stecke, sicherlich herausfinden. Ja, ja, einem Wind es abzugewinnen und hinter eine Maske zu kommen, sind zwei Sachen, in denen ich meinesgleichen nicht habe unter allen ungelehrten Leuten."

"Das sind allerdings große Gaben für einen Mann, der von der See und einem gefährlichen Handel lebt."

"Da kam ein gewisser Gino, Don Camillo Monforte's Gondelier, ein alter Kamerad von mir, an Bord der Felucke, und brachte ein maskirtes Frauenzimmer mit. Er hat das Mädcl geschickt genug hier ausgesetzt, unter Fremden dachte er; aber ich habe sie auf den ersten Blick für die Tochter eines Weinhändlers erkannt, der schon von meinem lacrymae christi geschmeckt hat. Das Frauenzimmer war ärgerlich über den Streich, aber wir benutzten die Gelegenheit und wurden einig um die paar Fässer, die unter dem



Ballast lagen, während Gino auf dem Marcusplatz ein Geschäft für seinen Herrn besorgte."

"Was das für ein Geschäft war, hast du nicht erfahren, guter Stefano?"

"Was sollt' ich, Meister Roderigo; der Gondelier gönnte sich kaum Zeit zum Gruß; aber Annina —"

"Annina?"

"Ja wohl. Du kennst Annina, des alten Tommaso Tochter; sie tanzte ja in derselben Reihe, in der ich deine Gestalt erblickte. Ich würde nicht so von dem Mädchen sprechen, wenn ich nicht wüßte, daß du selber der Letzte nicht bist, der unverzolltes Getränk annimmt."

"Was das betrifft, sei ohne Furcht. Ich habe dir geschworen, daß kein Geheimniß dieser Art über meine Lippen kommen soll. Aber diese Annina ist eine lebendige und kühne Dirne."

"Unter uns, Signore Roderigo, es ist nicht leicht, zu sagen, wer im Solde des Senats steht, und wer nicht, hier in Venedig. Ich habe mir oft eingebildet, nach deinen Manieren und dem Ton deiner Stimme zu urtheilen, daß du der Galeeren-General selber unter Verkleidung seist."

"Und das mit deiner Menschenkenntniß?"

"Wenn der Glaube niemals gegen Zweifel zu kämpfen hätte, so gälte er für kein Verdienst mehr. Du bist noch nicht von einem Türken geheßt worden, Meister Roderigo, sonst würdest du wissen, wie ein Mensch von der Hoffnung zur Angst, vom Großthun zum demüthigen Stoßgebet überspringen kann. Ich habe einmal in der Verwirrung und dem Drange saufender Winde und pfeifender Kugeln, wo ich nichts als Turbane vor Augen und Bastonade im Kopfe hatte, den heiligen Stefano angeschrien wie einen Hund, und dem Schiffsvolke vorgewinselt wie eine junge Kage. Corpo di Bacco! Man braucht Erfahrung in diesen Dingen, Signor Roderigo, um seine eigenen Talente zu kennen."

"Ich glaub's wohl. Aber wer ist der Gino, von dem du ge-



prochen hast, und was hat sein Gewerbe als Gondelier mit einer deiner Jugendbekanntschaften in Calabrien zu thun?"

"Es sind Sachen dabei, von denen ich nichts weiß. Sein Herr, und ich kann auch sagen, mein Herr, denn ich bin auf seinen Gütern geboren, ist der junge Herzog von St. Agata — derselbe, welcher beim Senate Ansprüche macht auf die Reichthümer und Ehrenstellen des letzten Monforte, der im Rathe saß. Die Rechtsache dauert schon lange, daß aus dem Burschen ein Gondelier geworden ist, denn er hat immer hin und her rudern müssen zwischen dem Palast seines Herrn und den Palästen der Edlen, denen jener sein Anliegen vorzubringen hat — wenigstens erzählt Gino seine eigene Geschichte so."

"Ich kenne den Mann. Er trägt die Farben seines Herrn. Hat er Verstand?"

"Signor Moderigo, nicht Alle, die aus Calabrien kommen, können sich dieses Vorzugs rühmen. Wir sind nicht besser als unsere Nachbarn, und in allen Gemeinden, wie in allen Familien, gibt es Ausnahmen. Gino führt sein Ruder geschickt genug, und ist ein so guter Junge, nach seiner Art, als noth ist. Aber ein bißchen tiefer zu sehen als bloß obenauf, nun! wir müssen die Feinheit einer Feigenschneepfe nicht in einer Gans suchen. Die Könige können aus Menschen Adelige machen, darum bleiben sie aber doch so, wie die Natur sie gemacht hat — Gino ist ein Gondelier."

"Und geschickt in seinem Fach?"

"Von seinem Arm und Bein sag' ich nichts, die mögen beide gut genug an ihrem Flecke sein. Aber wenn es auf Kenntniß von Menschen und Sachen ankommt — da ist der arme Gino bloß ein Gondelier. Der Bursche ist außerordentlich gutmüthig und nicht faul, einem Freunde zu dienen. Ich bin ihm gut, aber ich kann doch nicht mehr von ihm sagen, als wahr ist."

"Gut, halt' deine Felucke in Bereitschaft, denn wir wissen nicht, wie schnell sie gebraucht werden wird."



„Bring' nur deine Fracht, Signore! Der Handel soll gleich abgemacht sein.“

„Adieu — Ich wollt' dir empfehlen, dich aller anderen Geschäfte zu enthalten, und aufzupassen, daß deine Leute nicht im Saus und Braus des morgenden Tages die nöthige Mäßigkeit verlieren.“

„Gott geleit' dich, Signor Roderigo. — Es soll an Nichts fehlen.“

Der Bravo sprang in seine Gondel, und diese flog mit einer Schnelligkeit dahin, daß man sah, welch' ein geübter Arm das Ruder regierte. Er winkte mit der Hand noch ein Lebewohl, und das Boot verschwand unter den Schiffen, welche den Hafen erfüllten.

Noch einige Minuten lang ging der Padrone der bella Sorrentina auf dem Berdeck auf und nieder, und athmete die frische Seeluft, die über den Lido kam. Dann legte er sich schlafen. Die dunklen, schweigenden Gondeln, welche hundertweise das Bassin durchschwommen hatten, waren alle verschwunden. Kein Gesang ward mehr gehört auf den Kanälen, und die allezeit geräuschvolle, eigenthümliche Stadt schien jetzt den Todeschlaf zu schlafen.

### Achtes Kapitel.

Da kam der Fischer  
 Von seiner grünen Insel und mit ihm  
 Sein Weib und Kind, da kam vom festen Land  
 Der Landmann, und es kamen Nonn' und Mönch,  
 Dorfmadchen auch, ihr erster Ausflug war's,  
 Die Alle drängten sich zur Fähr'.

Rogers.

Ein schönerer Tag, als jener Nacht folgte, von der wir zuletzt erzählt haben, war noch nie heraufgekommen über die mächtigen Dome, über die prächtigen Paläste und schimmernden Kanäle Bene-